Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 33 (1957-1958)

Heft: 19

Artikel: Kampf hinter der feindlichen Linien

Autor: Dach, H.v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708463

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kampf hinter der feindlichen Linie

Von Hptm. H. v. Dach, Bern

I. Sabotage

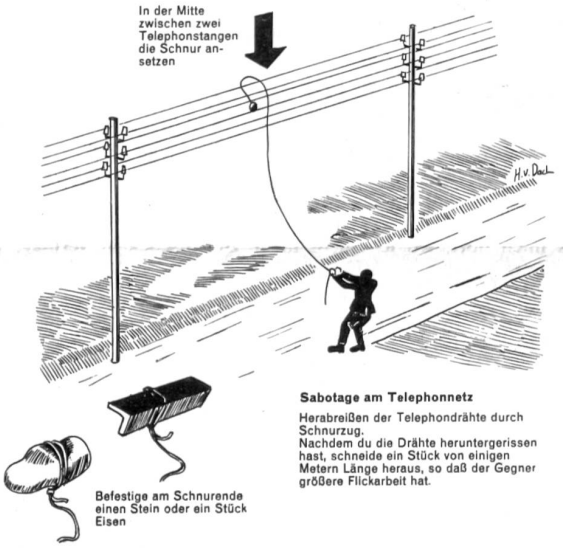
A. Sabotage am Telephon- und Elektrizitätsnetz

— Als Jagdpatrouille oder Jagddetachement,
— als versprengter Einzelkämpfer oder abgesplitterte Gruppe hinter der feindlichen Linie (z. B. Angehöriger des Grenzschutzes, der Mot. Leichten Truppen, die den Verzögerungskampf geführt haben, usw.),
— als vom Feind überrollter Ortswehrsoldat oder sonstiger Angehöriger des Territorialdienstes,
— als Angehöriger eines organisierten Kleinkriegsdetachements oder der zivilen Widerstandsbewegung

hast du unter anderem folgende Sabotagemöglichkeiten:

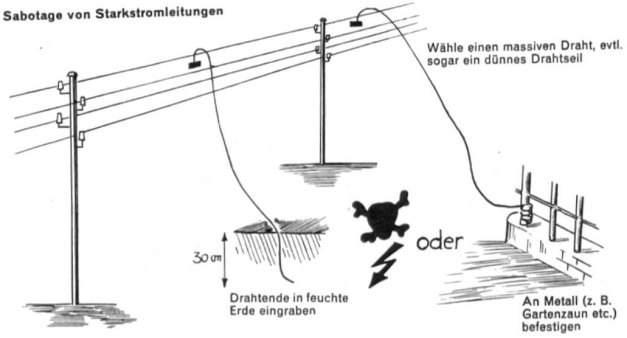
1. Telephonnetz

— Zerstöre besonders Kabelleitungen, die zu wichtigen Befehlszentren führen (Stäbe usw.). Möglichkeiten hierzu: Kurzschluß verursachen, Abreißen der Drähte, Zerschneiden der Drähte, längere Stücke herausschneiden.
— Einfaches Beschädigen von Telephonleitungen: Befestige ein kurzes Stück Eisen oder einen Stein an einer festen, langen Schnur, und wirf sie über die Drähte. Die Schnur wickelt sich um die Drähte, und du ziehst an der Schnur, um die Drähte zu zerreißen. Am besten machst du das in der Mitte zwischen zwei Telephonstangen, dort reißt der Draht am leichtesten.

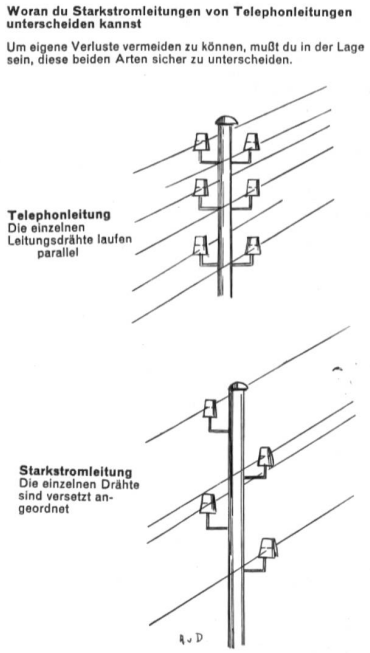


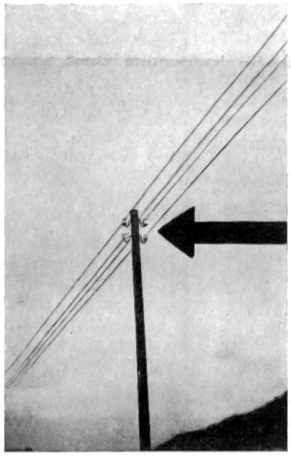
2. Elektrizitätsnetz

— Hochspannungsleitungen: Um diese zu beschädigen (wenn du über keine Sprengmittel verfügst, um die Masten umzulegen), genügt es, eine Verbindung zum Boden (Leiter) herzustellen.
— Hierzu benötigst du einen Draht, an dessen Ende du wiederum ein Stück Eisen oder einen Stein befestigst. Das andere Ende mußt du, wenn möglich, in *feuchtem* Boden eingraben. Dann wirfst du das beschwerte Ende über die Leitung. Achtung! Draht nach dem Wurf sofort loslassen.

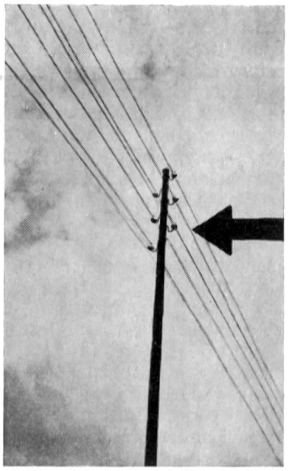


— Damit dir keine Unfälle passieren, mußt du rasch und sicher zwischen Telephonleitungen und Starkstromleitungen unterscheiden können. Merke dir die immer gleichbleibende Anordnung der Isolatoren aus der nachstehenden Skizze und den Photos.





Telephonleitung
Isolatoren parallel gesetzt



Starkstromleitung
Isolatoren versetzt angebracht

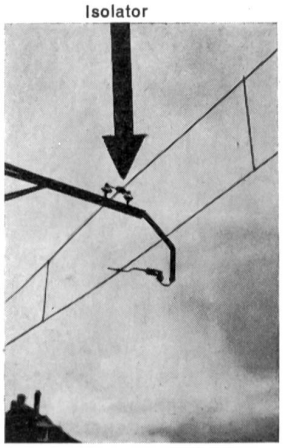
B. Sabotage am Eisenbahnnetz

1. Beschädigung der Fahrleitung

a) Von einer Ueberführung aus:

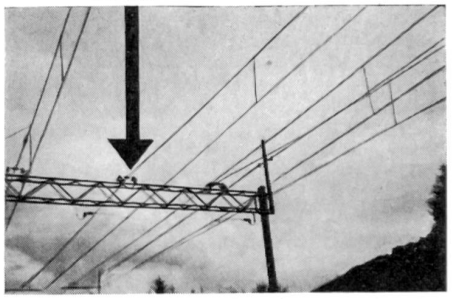
— Verbinde das Schutzgeländer mit einer Schiene durch ein stärkeres Kabel (dünnes Drahtseil).
— Befestige ein stärkeres Kabel (Drahtseil 5—8 mm) am Schutzgeländer. Befestige am Wurfende des Kabels ein Eisenstück von zirka 20 cm Länge als Beschwerung.
— Wirf das Kabel von der Ueberführung aus auf die Fahrleitung. Lasse das Kabel beim Wurfe los (Lebensgefahr!).
— Da Geländer und Schutzwände der Ueberführung geerdet sind, ist das Verfahren für dich relativ ungefährlich.
— Verwende nur starke Kabel. Dünne schmelzen sofort durch, was nur einen geringen Spannungsabfall in der Leitung zur Folge hat.

Isolator



Eisenbahnfahrleitung

Isolator



2. Sabotage am Unterbau (Geleiseanlage)

a) Abschlagen der Schraubenköpfe:

— Du kannst die Schraubenköpfe an den Eisenbahnschwellen mit einem Vorschlaghammer relativ leicht abschlagen. Speziell bei großer Kälte springen diese leicht ab. Im Sommer dagegen geht es schlecht.

Fortsetzung folgt.

Gedanken zur Menschenführung

Der Mensch ist unberechenbar. Führung von Menschen ist immer wiederkehrende, täglich neue Entscheidung; Entscheidung aus der jeweiligen Lage, aus der menschlichen und mitmenschlichen Situation, aus dem Wechselspiel zwischen mir und dem andern; Entscheidung aus der sich täglich stellenden Aufgabe mit allem Risiko der Entscheidung und mit aller Last der Verantwortung.

*

Menschenführung wird dort geübt, wo wir durch Beispiel und Deutung an der jeweiligen Aufgabe erleben lassen, daß Entscheidungsfreiheit ebenso Risiko wie Genugtuung sein kann, daß Verantwortung Bürde und Würde zugleich ist.

*

Unsere Wünsche nach Vereinfachung, unser Streben nur nach dem einen, unser Wollen des «Entweder-Oder» führt in die Illusion. Es verführt uns immer wieder zur Täuschung eines idealen Rezepts. Das «Entweder-Oder» ist immer nur das Ergebnis unseres Tuns, unserer verantwortlichen jeweiligen Entscheidung. Wer meint, bei anderen nach der richtigen Entscheidung fragen zu können, hat sich bereits seiner Freiheit beraubt, denn er drückt sich um die eigene Entscheidung.

*

Der Weg praktischer Menschenführung führt ebenso immer über die Hürden des Wägens und Wagens.

*

Wir Soldaten betonen so gern, daß wir der Tradition bedürfen. Gewiß! Erwirb sie, um sie zu besitzen! Aber wehe uns, wenn Tradition der väterliche Lehnstuhl in der guten Stube ist, in dem wir schon in jungen Jahren meinen uns zur Ruhe setzen zu können. Was uns von den Vätern überkommen ist, ist für uns nicht eher Tradition, ehe unsere Söhne es uns nicht mit Ehrfurcht abgenommen haben. Wenn mir einer sagt, dies oder das ist zweckmäßig, dann stimme ich mit Freuden zu; wenn ihm aber nichts anderes einfällt als jenes «Das war schon immer so», dann bloß die Hände weg davon! Wenn wir dies begreifen und danach leben, stellen wir uns in guter Tradition an die Spitze des Fortschritts.

*

Wir sind von früher her gewohnt, im militärischen Bereich die Gemeinschaft als vordringlich und wesentlich herauszustellen. Solange der Soldat in der linearen Gefechtsformation selbst Maschine war, war das aus der Gefechtstaktik nötig. Moderne Technik, moderner Kampf erfordern den selbständigen, den selbsttätigen Soldaten. Seien wir nicht so besorgt um die Gemeinschaft. Die bindende Kraft der militärischen Ordnungen ist stark genug, auch ohne daß wir dauernd darauf pochen. Unsere Mühe gelte zuvorderst der Selbständigkeit des einzelnen, die auch bei uns durch Selbstverwaltung zu freiwilliger Gemeinschaft führen kann. Als Parole gilt: «One hand for me and one for my ship!»

*

Vertrauen erwächst nicht aus Vertraulichkeit, sondern aus der Offenheit sachlicher Information, das heißt aber aus der Härte nüchterner, illusionsloser Darstellung der Wirklichkeit. Vertrauen erwächst aus dem gemeinsamen Gespräch und aus dem Raumgeben an die andere Meinung. Härte heißt nicht, den andern hart anpacken; das führt zur Verhärtung. Härte hat jeder von sich zu fordern, damit der andere voller Vertrauen an ihm Halt finden kann. Dann wird Führung eine Sache der Gerechtigkeit.

*

Man sagt, daß Befehl und Gehorsam das bestimmende Element des militärischen Lebens sind. Ich meine, daß sie nicht im alltäglichen Leben des Soldaten abgegriffen werden sollten, denn sie müssen seine schwerste Stunde bestimmen. Im täglichen Leben sollte der Auftrag stehen: so wie in der Taktik längst; und das Handeln aus Einsicht in die Zweckmäßigkeit: so wie ich an einer Maschine Handgriffe und Kontrollfunktionen ausübe, weil die Bedienungsanleitung es vorsieht. Nur dann wächst das Vertrauen, das mich dort, wo ich nicht mehr zu entscheiden vermag, gehorchen läßt; und dann ist der Befehl kein Zwang, sondern eine Hilfe in meiner eigenen Not. Befehl und Gehorsam befinden sich dann in einer Partnerschaft der Verantwortung, der Partnerschaft des Gewissens, in der soldatischen Kameradschaft.

*

Zwischen meiner Freiheit und meiner Verantwortung stehen als Bindeglied die Wahrheit und das Recht. An beide ist meine Freiheit gebunden; vor ihnen habe ich mich in Verantwortung zu beugen. Wahrheit und Recht verkörpern sich für mich im Gesetz, in der Sittlichkeit und in «einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht». Die letzte These der Leitsätze für die Erziehung der Soldaten drückt dies so aus: «Streben nach Gerechtigkeit ist die Voraussetzung aller erzieherischen Wirkung, Liebe die Kraft, die auch Unvollkommenes trägt. Gerechtigkeit erwächst aus Ehrfurcht, Liebe aus Gottesfurcht.»

*

Wir sind von der Ungewißheit und der Unsicherheit ausgegangen. Wir haben uns eingestanden, daß wir Angst haben. Wir wollen uns diese Angst auch als Soldaten nicht gegenseitig ausreden. Vor allem wollen wir sie nicht in einer falschen Begeisterung betäuben. Aber als Soldaten brauchen wir den Mut. Auch als Menschen brauchen wir ihn, für ein menschenwürdiges Leben in dieser unserer Welt. Als Wirklichkeit unserer Welt erscheint uns die Weglosigkeit. In dieser Weglosigkeit hilft uns nur der sich beugende, fröhliche Mut des Christen: die Demut, in welcher Angst sich zur Gottesfurcht wandelt. Solcher Mut ist nicht unsoldatisch, denn er wagt etwas: das große Wagnis des Menschen mit seinem Herrgott. Und solcher Mut ist nicht vergeblich, denn er vertraut sich der einzig gewissen Führung an. In solchem Mut können auch unsere Entscheidungen gefällt werden: «Herr, auf Dein Wort hin!» Denn wir beugen uns damit nicht der Macht der Gewalt, sondern der Macht der Liebe.

(Diese Sentenzen haben wir dem gleichnamigen Artikel aus der Feder des Fregattenkapitäns Theodor von Mutius, der in der «Truppenpraxis», 11/57, Darmstadt, veröffentlicht wurde, entnommen.)